

volle Tage lang. Als der Transport dann in die Nähe von Standerton kam, zogen sich die Buren zurück. Die Verluste des Feindes sollen zwischen vierzig und fünfzig Mann betragen haben. Die britischen Truppen sagten nachher, daß dies der erste wirkliche Kampf sei, den die Buren seit langer Zeit ausgefochten hätten. Ueber die Verluste der Engländer schweigt des Sängers Pöflichkeit.

Ueber neue Kämpfe in der Kapkolonie liegt folgende Drahtmeldung aus englischer Quelle vor: Kapstadt, 3. Juni. Die Stadt Willowmore wurde vorgestern von einem 700 Mann starken Burenkommando unter Scheepers angegriffen. Der Feind wurde schließlich mit einem Verlust von zwei Toten und drei Verwundeten zurückgeworfen. Ein anderes Burenkommando unter Fouché bedrohte gestern Jamestown.

Lord Kitchener ist augenscheinlich längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß mit der in Südafrika verfügbaren bewaffneten Macht ein durchschlagender Erfolg nicht zu erzielen ist. Nach Londoner Meldungen wird jetzt bekümmert, daß Lord Kitchener dringend 30,000 Mann Verstärkung fordere, die die Regierung nicht aufzutreiben vermag.

Lord Kitchener telegraphirt aus Pretoria vom 4. Juni: Oberst Dixon berichtet, an dem Kampfe bei Blaffontein seien 1450 Engländer mit 7 Geschützen beteiligt gewesen. Die Truppe habe sich auf dem Rückmarsch nach dem Lager bei Blaffontein befunden, als der Feind, gedeckt durch Terrain, plötzlich ein Feuer auf die Nachhut eröffnet habe, welche aus 230 Mann Yeomanry und 100 Mann vom Derbyshire-Regiment mit 2 Geschützen von der 28. Batterie bestand. Es gelang den Buren, eine Zeit hindurch sich der Geschütze zu bemächtigen. Als aber das Gros der englischen Truppen in den Kampf eingriff, wurden die Geschütze wieder genommen, der Feind vertrieben und die Stellung erobert. Auf englischer Seite fielen 6 Offiziere und 51 Mann. 6 Offiziere und 115 Mann wurden verwundet. 1 Offizier und 7 Mann werden vermisst. 41 Buren wurden tot auf dem Schlachtfeld zurückgelassen. Von weiteren Verlusten der Buren sei ihm nichts bekannt. Lord Kitchener fügt dieser Meldung hinzu, daß er sofort Verstärkungen nach Blaffontein abgefordert habe.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. Juni. Gestern früh gegen 1/7 Uhr erscholl das Feueralarm in unserer Stadt. Im Keller der C. W. Friedrichschen Eisen- und Colonialwarenhandlung war ein nur noch zum Theil gefüllter Ballon mit Terpentin in Brand geraten. Der infolgegefallen entstandene Qualm machte auf die Brandgefahr aufmerksam, die durch schnelle, energische Hilfe bald beseitigt werden konnte, ohne daß nennenswerther Schaden dadurch entstanden ist.

Schönheide. Abermals ist von einem Brande zu berichten. Montag früh 1/7 Uhr ging das Haus des Fabrikarbeiters Döhler in Flammen auf. Dasselbe lag unweit der Flemming'schen Bürstenfabrik an der Neubeider Straße und war zur Zeit unbewohnt. — Den Tod suchte und fand eine Frau aus Stützengrün in dem sogenannten schwarzen Teiche. Der Grund mag in Geisteschwäche zu suchen sein.

Dresden, 3. Juni. Amtlich wird gemeldet: Beim Halten des Vorzuges für den nach Reichenbach (Vogtland) verkehrenden Personenzug 1008 auf Haltestelle Edele Krone fuhr am 2. Juni Vormittags gegen 10 Uhr die vom Zuge abgebliebene Schiebemaschine so heftig gegen den Schlusswagen desselben, daß 8 Reisende am Kopfe leicht verletzt wurden. Sämtliche Verlegte konnten sich nach ihrem Reiseziel begeben. Eine Untersuchung des Unfalls ist eingeleitet.

Dresden, 4. Juni. Die Nachrichten über das Befinden Ihrer Majestäten des Königs und der Königin während des nunmehr dreiwöchigen Aufenthaltes im Schlosse Schloßpark sind fortgesetzt gute. Se. Majestät der König unternimmt in den Morgenstunden längere Spaziergänge und arbeitet später in Regierungsgeschäften. Nach den Mittagstafeln weilen die Allerhöchsten Herrschaften meist längere Zeit im Park und unternehmen Promenaden zu Wagen in die Umgebung. Außerdem pflegt Se. Majestät der König früh bez. Abends zur Reibpferd zu fahren.

Dresden, 4. Juni. Im Auftrage der Majestäten reisen Prinz und Prinzessin Johann Georg heute Abend 6 Uhr 32 Minuten mit Gefolge zum Stapellauf nach Danzig ab. Von dort treten sie dann die Reise nach Frankreich an.

Augustsburg, 4. Juni. Der hiesige Verein der Naturfreunde hat bei dem hiesigen Stadtmagistrate die Einführung einer progressiven Rayensteuer beantragt, damit das Rayenhalten etwas eingeschränkt wird und unsere gesiederten Sänger nicht mehr in der bisherigen Weise gefährdet werden.

Aue, 4. Juni. Das bekannte, am hiesigen Bahnhof gelegene Hotel „Erzgebirgischer Hof“ steht seit heute Abend 10 Uhr in Flammen.

Hartmannsdorf, 4. Juni. Ein bedeutender Gelddiebstahl wurde in der Zeit vom 29. bis 30. vorigen Monats bei dem beim Schankwirth und Wirtschaftsbefiger Bräuner hier wohnenden Maurerschelenten Schmutzer verübt, indem der verheiratete Schmutzer aus seiner in der Wohnstube stehenden, verschlossenen Kommode 600 M. bares Geld, bestehend in drei Hundertmarkstücken und 15 Zwanzigmarkstücken spur- und verächtlich entwendet worden ist. Fragliches Geld rührt von einem Gewinn in der Dresdener Pferdebetriebe her. Die Frau Schmutzer machte einen Haupttreffer und gewann ein Pferd und einen Wagen, welche Gegenstände sie verkaufte. Der Diebstahl ist ausgeführt worden, während sie mit ihrer Schwester in den Wald gegangen war, um Holz zu holen. Den Verlust merkte sie erst, als sie das Geld der Kommode entnehmen und bei der Sparrasse in Kirchberg niederlegen wollte.

Delsnitz i. B., 4. Juni. Innerhalb kurzer Zeit hat die Geschirrführerwitwe Kögler den Gatten und am Montag Mittag beinahe beide Kinder verloren. Der Mann gerieth unter eine umstürzende Holzladung und wurde erdrückt, und als nun die junge Wittwe gestern Vormittag in einer Rentensache am Amtsgerichte zu thun hatte, schloß sie die Kinder, einen Knaben von fünf und ein Mädchen von zwei Jahren, in die Wohnung ein. Dort spielte der Junge, dem die Zeit lang geworden sein mochte, mit Hündchen und bald stand das Zimmer und auch das Schwesterchen in Flammen. Verzweifelt rüttelte nun der Knabe an der verschlossenen Thür, und als diese von hinzukommenden Leuten eingeschlagen wurde, zog sich der Kleine schwere Kopf- und Augenverletzungen zu. Das Mädchen aber war am ganzen Körper so arg verbrannt, daß der herbeigerufene Arzt keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens hat. Die unglückliche Mutter veranlaßte trotzdem die Ueberführung des Kindes in das Zwaidauer Kreiskrankenhaus. Der Knabe dürfte am Leben erhalten bleiben.

Aus dem oberen Vogtlande. Im obervogtländischen Erdbengebiet räumte wieder. In Drambach und Umgebung sind am Freitag, Sonnabend und Sonntag Erdstöße

wahrgenommen worden. Die stärkste Erschütterung verursachte ein Stoß, der am Sonntag Mittag gegen 1/2 Uhr verspürt wurde. Auch in der Gegend von Roßbach usw. sind in den angegebenen Zeiten Erdberschütterungen vorgekommen.

Das Reisen als Heilmittel.

Von Dr. med. Eding.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Blute quillt das Leben, weil aus dieser rothen, in den Blutgefäßen durch alle Theile des Körpers strömenden Flüssigkeit das Material zur Unterhaltung des Stoffwechsels stammt. Der ganze menschliche Lebensprozeß besteht nämlich in einer unaufhörlichen Stoffaufnahme und Stoffausscheidung, und je energischer dieser Stoffwechsel vor sich geht, desto gesunder ist der Mensch. Aber die moderne Kultur erlaubt es den meisten Menschen nicht, so zu leben, wie es die Natur, die Gesundheit wünscht. Die meisten Leiden und Krankheiten sind das Ergebnis unseres Berufs. Unzählige Personen, wie Beamte, Kaufleute, Lehrer, Fabrikarbeiter, führen ein durch ihren Beruf bedingtes ungesundes Leben. Langer Aufenthalt in geschlossenen, meist so schlecht gelüfteten Räumen, täglich stundenlanges, womöglich stummes Sitzen, das Alles hemmt den Blutumlauf, den normalen Stoffwechsel und schafft das Meer der Hämorrhoidaler, Hypochonder, Magen-, Brust- und Lungenkranken. Alle diese Menschen müßten ihrer Gesundheit halber jedes Jahr vier bis sechs Wochen reisen. Das Reisen bringt die Kulturmenschen der Natur am nächsten. Stets in der frischen Luft, stets Anregung durch andere Menschen und fremde Gegenden, keine Sorgen, keine eintönige Arbeit. Der Mensch, der seine gewohnte Arbeits- und Lebensweise plötzlich unterbricht und auf Reisen geht, auf eine Erholungsreise, der regt dadurch sein Blut- und Nervenleben vortrefflich an. Das stärkt den Körper und kräftigt den Geist und bildet ihn. Wer nicht aus seinem engen Wohnorte herauskann, behält stets nur eine einseitige Lebensanschauung und Bildung, mag er noch so belesen sein. Auch hier ist die Theorie grau und die Praxis grün. Vielgereiste Personen sind viel verständiger in ihren Ansichten, viel duldsamer im Verkehr, denn sie haben die Menschen in verschiedenen Zuständen kennen und die Berechtigung fremder Einrichtungen und Sitten schäfer gelernt. Bei ihnen ist das Wort „nihil admirari“, nichts bewundern, ein wirkliches Zeichen von Bildung und Ueberlegenheit. Bei solchen Reisenden herrscht ein gesunder Geist im gesunden Körper. Auch auf das Gemüth ist das Reisen von bestem Einfluß. Meist ist der dreifache krankhafte gereizte Stimmung, Schwermuth oder Trauer nichts Anderes als die Folge der Ueberanstrengung, der Abspannung in täglicher, eintöniger, abstumpfender Thätigkeit, die den Körper aufreibt und den Geist erschläft. Mit der Erweiterung des Horizontes erweitert sich auch die Schranke der Seele und blickt freier und mutiger über die eingelebten Hindernisse hinweg.

Derjenige, welcher gesund ist, der nur der Erkrankung vorbeugen will, der sich ausspannen will, der zerstreut und bereichere sich, wo er nur will. Er wechselt zwischen Stadt und Land, ihm wird jede Abwechslung recht und gesund sein. Solche Personen, welche schon leiden sind, denen aber vom Arzte kein bestimmtes Bad verordnet wurde, suchen am besten das stille Landleben auf, wo sie ganz nach Bequemlichkeit die sonnige Luft genießen können, wo weder große körperliche noch geistige Anforderungen an sie gestellt werden. Sie müssen jede stärkere Ermüdung, durch Fußtouren oder Spiele, vermeiden, die den Appetit schwächt und den Schlaf verheuchelt. Das gilt ganz besonders für Vollblütige und zur Tuberkulose neigende Personen. Nur kräftige Menschen, die nicht an ausgeprägten Krankheiten leiden, dürfen lange Fußreisen machen. Aber auch sie müssen sich erst darauf vorbereiten, indem sie am ersten Tage nur wenige Stunden, etwa zwei bis drei, marschiren. Am zweiten und dritten Tag verlängert man den Marsch um höchstens 1 Stunde. Dann erst mag man mit größeren Touren oder Strecken beginnen. Man versage sich aber niemals Pausen der Ruhe und im Gebirge besteige man niemals rasch oder gar rauchend oder schwändig die Berge, denn die Lunge wird bei jedem, auch dem stärksten Menschen durch das Steigen ungewöhnlich stark in Anspruch genommen. Man bleibe sofort stehen, wenn Athemnoth, Herzlopfen, Bruststechen, Schwindel oder Uebelkeit eintritt. Man setze den Weg erst fort, wenn völlige Beruhigung eingetreten ist. Das Bergsteigen ist nicht so ungefährlich, es hat schon manchem unvorsichtigen Herzleidenden den jähen Tod gebracht. Präpariren sich doch selbst geborene Gebirgsjäger auf das häufige Bergsteigen vor, durch das bekannte Arsenitessen. Ist man auf dem Gipfel des Berges angekommen, so ruhe man nicht sofort aus, sondern gehe langsam umher, oder in einem etwa vorhandenen geschützten Raum, um das Blut zu beruhigen und abzukühlen. Niemals aber setze man sich, auch nicht am schönsten Sommertag, schwindend dem Winde der Bergstuppe aus.

Langsam abgekühlt mag man auf Bergeshöhen so lange weilen, wie man will, zumal wenn Fichten- und Kiefernpflanzungen dort vorhanden sind. Die reine Bergeluft, vermischt mit dem Harzduft der genannten Bäume, ist die beste Medizin für solche Reisenden, die an Hals-, Kehlkopf- und Brustbeschwerden leiden. Die moderne Medizin hält genügend langen Aufenthalt in solcher Luft für das beste Heilmittel der Lungentuberkulose.

Für den Erholungsreisenden bedarf es keiner beschwerlichen Gebirgstour oder eines theuren Badeortes; der einfache und billige Landaufenthalt genügt. Freie, frische Luft und Sonnenschein giebt es überall, und nichts ist belebender als ein Sonnenbad, das heißt, sich vom Sonnenschein bestrahlen und erwärmen lassen, natürlich so, daß es nicht belästigend wirkt.

Was am meisten auf Reisen vernachlässigt wird, das ist leider die Hautpflege. Es mag ja meist nicht so bequem wie zu Hause sein, wenn man auf Reisen ein Bad nimmt, aber gerade auf der Reise ist die Hautpflege sehr wichtig. Die normale ungehörte Hautpflege trägt zur Reinigung und Stärkung des Blutes ungemein viel bei. Jede Störung der Hautausdünstung ruft eine Erkältung oder eine Erkrankung schwacher Organe hervor. Durch vernachlässigte Hautpflege hat sich schon Mancher die Reise theilweise verdorben, und sei es nur durch ein leichtes rheumatisches Leiden oder durch Zahnschmerzen. Ist auf Reisen in ländlicher Gegend kein Bannbad zu erzielen, so nehme man Abends und Morgens im Absteigequartier Waschungen des ganzen Körpers mit frischem Wasser vor, das stützt und härtet ab. Wenn die Füße Schwierigkeiten bei den ungewohnten Touren machen, sei es durch Blasen oder Wundsein, da reibe man sie mit etwas Del oder im Nothfall auch mit Speck ein. Um Blasen oder Wundsein bei Zeiten zu verhüten, wasche man vor Beginn der Reise an die Füße jeden Abend mit Franzbranntwein ein. Kölnisches Wasser zu gleichen Theilen mit Wasser vermischt, wirkt noch besser, dürfte aber auf die Dauer zu theuer werden. Echte Eau de Cologne ist überhaupt ein unübersehbliches Nisch-, Wasch- und Stärkungsmittel auf Reisen, unentbehrlich für Damen.

Ansichtbare Fäden.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

(20. Fortsetzung.)

„Obwohl Matrasch keine Wohnung nicht vor zwölf Uhr Mittags zu verlassen pflegt,“ erzählte der Beheimagent, „hatte ich heute doch schon um neun Uhr in der Nähe des Hauses Aufstellung genommen, weil mir daran lag, die Kundinnen der Frau Matrasch zu beobachten. Und ich hatte sehr gut daran gesehen, denn gegen seine Gewohnheit erschien der Mann der Kartenlegerin bereits um halb zehn Uhr auf der Straße. Ich entschloß mich, ihm zu folgen, und da ich sicher war, daß er noch keinen Verdacht gegen mich geschöpft hat, trat ich unmittelbar hinter ihm in die Expedition der „Dresdener Nachrichten“ ein, in die ich ihn hatte verschwinden sehen. Nicht neben ihm stehend, fand ich Gelegenheit, den Zettel zu lesen, den er in der Hand hielt und auf dem ein von ihm aufgegebenes Inserat geschrieben stand. Es lautete wörtlich: „Gesucht gegen hohe Entschädigung auf kurze Zeit und zu leichter Berrichtung ein diskreter Diener, der schon bei einem vornehmen Herrn konditionirt haben muß.“ Die Worte „hohe Entschädigung“ und „diskret“ waren zweimal unterstrichen, sollten wohl jedenfalls durch fetten Druck hervorgehoben werden. Ich überzeugte mich noch, daß er die Annonce wirklich zu zweimaliger Insersion ausgab und behielt ihn im Auge, bis er sein Stamm-Kaffeehaus betreten hatte, wo er nun vermuthlich wieder ein paar Stunden lang Billard oder Tarot spielen wird. Dann begab ich mich hierher, weil ich meine Wahrnehmung für wichtig genug hielt, um eine sofortige Berichterstattung zu rechtfertigen.“

„Sie thaten recht daran, Herr Sels. — Aber was folgern Sie aus diesem sonderbaren Inserat?“

„Daß es im Zusammenhang steht mit irgend einem Schwindel. Die Matraschs brauchen keinen Diener; denn auf einem so großen Fuße betreibt die Frau trotz ihres starken Zupruchs die Wahrsagerin am Ende doch nicht, daß sie ihre Besucherinnen durch einen Diener empfangen lassen müßte, der im Dienste eines vornehmen Herrn geschult worden ist. Und es ist mindestens verdächtig, daß in dem Inserat von vornherein ein so großer Nachdruck auf die Diskretion des Gesuchten gelegt wird. Vielleicht will sich das Ehepaar auf den sogenannten Kautionschwindel verlegen; vielleicht aber — und ich halte das sogar für das bei Weitem Wahrscheinlichere — handelt es sich um eine größere, raffiniert angelegte Spitzbühne.“

„Und weshalb dünkt Ihnen das so viel wahrscheinlicher?“

„Weil ich mit Hilfe eines bei der hiesigen Kriminalpolizei beschäftigten Freundes, dessen Namen ich aus leicht erklärlichen Gründen nicht nennen darf, herausgebracht habe, daß die beiden Matrasch in Budapest wegen Betrugs verurtheilt worden sind — der Mann mit viermonatlichem und die Frau mit zweimonatlichem Gefängnis. Sie sollen einen alten Rentier um erhebliche Summen beschwindelt haben. Vielleicht ist jetzt wieder etwas Detartiges im Werke.“

„Und was könnten wir Ihrer Meinung nach thun, um es zu hindern?“

„Ich bin genehm, mich als Bewerber um den Dienstposten zu melden. Ob man mich nun engagirt oder nicht, jedenfalls hoffe ich auf diese Weise dem ehrenwerthen Paare hinter seine Schliche zu kommen.“

Wartsmüller schwankte, ob er dieser Absicht seine Zustimmung geben solle, denn welchen Zwecken auch immer das Inserat dienen mochte, ein Zusammenhang mit der Banknotenfälschung, auf die allein es dem Generalsekretär ankommen durfte, war kaum zu vermuthen. Aber er war nicht nur der Beauftragte der belgischen Regierung, sondern er war auch ein Mensch, und deshalb unterlag er der menschlichen Versuchung, sich über die Personen, die nach seiner Ueberzeugung einen unheilvollen Einfluß auf Eltriede übten, Klarheit zu verschaffen um jeden Preis. Darum verweigerte er seine Einwilligung in den Vorschlag des Beheimagenten nicht, fest entschlossen, die Kosten aus seiner eigenen Tasche zu bestreiten, falls der verzogene Versuch ein für seine vorgelegte Behörde werthvolles Ergebnis nicht haben sollte. Die erforderlichen Einzelheiten wurden verabredet, und mit einer auf das Aeußerste gesteigerten Spannung, in die sich peinigend die Furcht vor irgend einer schrecklichen Enthüllung mischte, sah Herr Wartsmüller den Aufklärungen entgegen, die ihm aller menschlichen Voraussetzungen nach schon die nächsten Tage bringen würden.

Hinterlistige Pläne.

Herr Franz Lehder aus Wien war seit vier Tagen ein regelmäßiger Abendgast des Ehepaars Matrasch, und wenn Paula Försier nicht schon vor seinem ersten Erscheinen entschlossen gewesen wäre, die ihr längst peinlich gewordene Stellung bei der Kartenlegerin so bald als möglich aufzugeben, so würde vermuthlich das Benehmen dieses von Frau Mona mit besonderer Auszeichnung behandelten Herrn einen solchen Entschluß in ihr wachgerufen haben.

Schon als er zum ersten Mal gekommen war, und als sie ihn, der empfangenen Beifung gemäß, in das beste Zimmer der Wohnung geführt hatte, war sie sehr unangenehm berührt worden durch die jubringliche Dreistigkeit, mit der er sie anstarrte, und durch das unerschämte vertrauliche Lächeln, das um seine Lippen spielte, während er mit ihr sprach. Sie hatte sich dann sofort in ihr Stübchen zurückgezogen, aber sie war im weiteren Verlaufe des Abends noch zweimal von Frau Matrasch gerufen worden und hatte es nicht verhindern können, daß der Besucher sie mit seinen unverschämten Blicken verfolgte, wie wenn sie etwa ein hübsches Bild oder ein anderer interessanter lebloser Gegenstand gewesen wäre.

Als er am folgenden Tag um dieselbe späte Stunde wiederkam, wurde die Situation für sie sogar noch peinlicher. Denn Frau Mona erklärte, daß man um eines so lieben Freundes willen, wie es Herr Lehder sei, nicht von der bisherigen Gewohnheit abzuweichen brauche, und daß Fräulein Paula deshalb mit am Tische speisen werde wie immer.

Gern hätte sie gebeten, es ihr zu erlassen, aber sie müßte fürchten, daß man eine solche Bitte sehr übel aufnehmen würde, und deshalb hatte sie nicht den Muth, sie auszusprechen. Doch die gemeinjamme Abendmahlzeit wurde ihr von Minute zu Minute mehr zu einer wirklichen Qual. Sie hatte ihren Platz neben dem Gast erhalten, und der dunkelbärtige Fremde, der sich allem Anscheine nach für ganz unwiderrstlich hielt, begann ihr in einer Weise den Hof zu machen, die dem jungen Mädchen mehr als einmal das Blut in die Wangen trieb. Er war ihr als Privatier vorgestellt worden, der sich lediglich zu seinem Vergnügen und zum Studium der reichen Kunstschätze in Dresden aufhalte. Sein Aussehen und seine Mäxten waren ja auch durchaus die eines vornehmen und an gute Umgangsformen gewöhnten Mannes. Aber dem seinen Empfinden Paula's entging es ebenso wenig, daß er das Ehepaar Matrasch mit einer geradezu beleidigenden Herablassung und Geringschätzung behandelte, als es ihr auf die Dauer verborgen bleiben konnte, daß er weder die